

Beata Blehova, die die vorliegende Arbeit 2004 an der Universität Wien als Dissertation eingereicht hat, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den (Ver-)Fall des „real existierenden Sozialismus“ in der Tschechoslowakei zu untersuchen. Als Zeitspanne wählt sie jene 20 Jahre, die zwischen der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ am 21. August 1968 und der „Samtenen Revolution“ im Herbst 1989 liegen.

Anhand der Entwicklung des Normalisierungsregimes einerseits und der oppositionellen Szene andererseits belegt Blehova ihre These, dass die militärische Intervention der Warschauer Pakt-Staaten den Sozialismus in der Tschechoslowakei nicht gerettet, sondern vielmehr einen Prozess der allmählichen Demontage eingeleitet habe. Zwar konnten die „Normalisierer“ unter der Führung des ehrgeizigen Partei- und späteren Staatschefs Gustáv Husák das Regime im Windschatten der Sowjetunion stabilisieren, doch nur um den Preis einer bleiernen Atmosphäre und eines weitgehenden gesellschaftlichen und kulturellen Stillstands in den 1970er und 1980er Jahren. Die Bevölkerung identifizierte sich kaum mit dem Regime, geschweige denn mit der von diesem propagierten Ideologie.

Beata Blehova zeichnet zunächst die schrittweise Zurückdrängung der Reformer um Alexander Dubček nach und beschreibt dann die Roll-Back-Politik Gustáv Husáks, die von einer anfangs „weichen“ in eine zunehmend „härtere“ Normalisierung überging. Positiv hervorzuheben sind neben diesem Überblick über die Entwicklung des innenpolitischen Kurses auch die Porträts verschiedener oppositioneller Gruppen. Während die Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“ im Westen über einen relativ hohen Bekanntheitsgrad verfügte, blieben die „Bewegung für die bürgerliche Freiheit“ oder der „Klub Obroda“, eine Vereinigung ehemaliger Reformkommunisten, weitgehend unbekannt. Hier schließt das Buch eine wichtige Informationslücke. Das gilt in noch stärkerem Maß für Blehovás Erläuterungen zur Geschichte des slowakischen Landesteils der ČSSR. Ausführlich informiert sie über slowakische oppositionelle Bewegungen, die im Westen noch unbekannter sind als die tschechischen Dissidentengruppen. Ferner diskutiert sie die Gründe dafür, dass in der Slowakei lediglich eine Hand voll Intellektueller die „Charta 77“ unterschrieben. Auffällig großen Raum widmet sie anschließend der Schilderung der besonderen

Rolle, die die katholische Kirche und vor allem Papst Johannes Paul II. für die Entwicklung der Slowakei spielten.

Der zweite Teil des Buches beleuchtet die externen Faktoren, die zur Erosion des realen Sozialismus beitrugen. Herausragend und widersprüchlich zugleich erscheint dabei der Einfluss Michail Gorbatschows und seiner Politik von „Glasnost“ und „Perestrojka“. Anhand zum Teil bislang unveröffentlichter Mitschriften und Protokolle sowie von Memoiren und persönlichen Gesprächen zeigt Blehova die unfreiwillige Antinomie in Gorbatschows Verhalten gegenüber den Normalisierungspolitikern: Einerseits sollten Kritik und Diskussion nun zugelassen werden, andererseits war Gorbatschow nicht in der Lage, sich klar zu Dubčeks Reformpolitik zu bekennen. Auch im bislang kaum aufgearbeiteten internen Gerangel um den Rücktritt von Gustáv Husák am 17. Dezember 1987 scheint die Moskauer Zentrale eine unglückliche Rolle gespielt zu haben, zumal auch innerhalb der KPTsch eine verfahrenere Situation herrschte. Selbst Husák hielt Miloš Jakeš offenbar für das kleinere Übel und zog ihn als Nachfolger dem völlig verknöcherten Vasil Biľak vor. Beata Blehova gelingt es auch hier, die widersprüchliche innerparteiliche Situation der tschechoslowakischen Kommunisten übersichtlich und klar strukturiert darzulegen.

Der dritte Teil ihrer Untersuchung beschäftigt sich schließlich mit der Schlussphase des kommunistischen Regimes und umspannt die Zeit vom 17. November bis zum 31. Dezember 1989 – die „Samtene Revolution“ –, die mit der Wahl Václav Havels zum Präsidenten endete.

Blehovas Arbeit bringt vor allem auf Grund der ausgewerteten Archivmaterialien neue und wertvolle Hintergrundinformationen zum langen Ende des Staatssozialismus in der Tschechoslowakei. Ärgerlich ist allerdings die mangelnde Sorgfalt, die der Publikation von Seiten des Verlages zuteil wurde: Der Text kann sprachlich nicht überzeugen, auch ist kaum eine Seite ohne Rechtschreibfehler. Eine redaktionelle Überarbeitung hätte hier Wunder gewirkt.